

Prof. Dr. Hartmut Rupp

Kompetenzorientierter Religionsunterricht in Oberstufe 2

Wildbad 12.11.2012

1. Merkmale kompetenzorientierten Unterrichts

Jüngst habe ich bei einer Fortbildung in Hessen die anwesenden Religionslehrerinnen gebeten einmal fünf Merkmale des kompetenzorientierten Religionsunterrichts aufzuschreiben. Die meisten sahen in einem selbständigen und individuellen Lernen das entscheidende Merkmal. Natürlich musste ich dann meinerseits sagen, wie meine fünf Merkmale aussehen. Ich sagte:

- (1) Klare Ziele in Form von Kompetenzen.
- (2) Relevanzsicherung durch den Ausweis von Anforderungssituationen,
- (3) Lernstandserhebung,
- (4) Aufbau mentaler Modelle durch nachhaltiges Lernen (klare Strukturierung, aktivierende Lernaufgaben, Vernetzen, individuelle Förderung, Sichern, Wiederholen und Üben),
- (5) Schlussevaluation.

Ich sehe mich damit in guter Gesellschaft zu Hilbert Meier, der jüngst formulierte:
„Kompetenzorientierter Unterricht ist ein offener und schüleraktiver Unterricht,

- In dem die Lehrerinnen und Lehrer auf der Grundlage genauer Lernstandsdiagnosen ein differenziertes Lernangebot machen,
- In dem die Lehrerinnen und Lehrer ihre Unterrichtsplanung, die Durchführung und Auswertung an fachlichen und überfachlichen Kompetenzstufenmodellen orientieren,
- In dem die Schülerinnen und Schüler die Chancen, haben Wissen und Können systematisch und vernetzt aufzubauen, und
- In dem sie den Nutzen ihres Wissens und Könnens in realitätsnahen Anwendungssituationen erproben können.“¹

Zu dem, was mir wichtig war, kommen bei ihm noch Kompetenzaufbaumodelle dazu. Das ist das neue Thema, das uns noch beschäftigen muss.

Ich verstehe diese fünf Merkmale wie Meier als „Arbeitsdefinition“. Bei unseren Vorschlägen für die Fortbildung legen wir besonderen Wert auf Lernstandserhebung, Kursplanung und Aufgabenkultur.

¹ Hilbert Meier, Kompetenzorientierung allein macht noch keinen guten Unterricht!, Lernende Schule 58,2012,7-12.8

2. Merkmale des Oberstufenunterrichts

Da ich von Kompetenzen ausgehe, wie wir ja bei dieser Tagung auch, stellt sich die Frage, was Kompetenzorientierung im Religionsunterricht der Oberstufe kennzeichnet. Die Frage operiert mit der Annahme, dass das etwas anderes sein muss wie in der Sekundarstufe I. Ich sehe dafür auch wichtige Gründe.

Der Oberstufenunterricht hat m.E. drei Aufgaben, die sich von denen in der Sekundarstufe I unterscheiden:

- (1) **Unterstützung einer persönlich verantworteten, eigenen Religiosität.** Schülerinnen und Schüler sind in meinen Augen im späten Jugendalter und im frühen Erwachsenenalter in einer Phase der Transformation der eigenen Religiosität und auf dem Weg zu einem „individuell-reflektierenden Glauben (J. Fowler). Es geht also um die Fähigkeit, eigene Vorstellungen von dem Selbst, der Welt, einem guten Leben sowie dem, woran das Herz hängt,² im Kontext von Pluralität eigenständig formulieren und begründen zu können. In diesem Sinne geht es um Identitätsbildung.

Hier geht es um das eigene Menschenbild, das eigene Weltbild (Schöpfung) einschließlich den Vorstellungen von der Zukunft, um Bilder guten Lebens, Prinzipien moralischen Handelns (Gerechtigkeit, Menschenwürde, Freiheit usw.) sowie um die Gottesfrage (woran dein Herz hängt).

- (2) **Auseinandersetzung mit öffentlichen religiös-weltanschaulichen sowie moralischen Diskursen**, in denen grundlegende Orientierungen und Perspektiven individuellen, sozialen, gesellschaftlichen Lebens reflektiert werden. Es geht also um die Fähigkeit an öffentlichen Diskursen argumentierend teilnehmen und selber Position beziehen zu können. In diesem Sinne geht es um Teilhabe- und Diskursfähigkeit.

Hier geht es z.B. um Fragen wie Schöpfung und Evolution, um die Wertgrundlagen unserer Gesellschaft und deren Bildung³, um die ethischen Probleme der neuen Formen der Energiegewinnung, um die Gewaltförmigkeit des Christentums, das Verhältnis der Religionen zueinander, die Rolle der Religion und damit auch des Christentums in der abendländischen und globalen Kultur (darum geht es beim Thema Kirche).

- (3) **Vorbereitung eines Studiums** durch die Unterscheidung unterschiedlicher Modi des Weltzugangs und darin insbesondere um die Bedeutung religiöser und philosophischer Fragen (Probleme konstitutiver Rationalität) im Gegenüber zu ästhetisch-expressiven (Deutsch, Musik, Kunst, Fremdsprachen), kognitiv-instrumentellen (Mathematik, Naturwissenschaften) sowie normativ-evaluativen Formen (Geschichte, Gemeinschaftskunde, Politik, Recht) der Auseinandersetzung mit der Welt – wie sie sich in den Aufgabenfelder der Abiturprüfung darstellen. Es geht also um die Fähigkeit verschiedene Formen des Wissen unterscheiden und

² Hier zeigt sich wie ich Religion und Religiosität verstehen will.

³ Elisabeth von Thadden berichtet in DIE ZEIT 44,2012,49f. von dem Buch von Michael Sandel „What money can't buy“

einander angemessen zuordnen zu können. In diesem Sinne geht es hier um Wissenschaftspropädeutik.

Dazu gehört z.B. die Unterscheidung von deskriptiven und normativen Aussagen, von naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Methoden und Aussagen, dazu gehört die ethische Reflexion naturwissenschaftlicher Forschung und Praxis, dazu gehört das Verständnis von religiösen Ausdrucksformen (Symbol, Metapher, Mythos), die Bedeutung hermeneutischer Prozesse für Verständigungsprozesse, die Unterscheidung von Erklären und Verstehen. Dazu gehören auch die Kenntnis unterschiedlicher Modelle zu einem ethischen Urteil zu kommen. Ich finde es deshalb problematisch, dass ein Thema wie Wirklichkeit im Kerncurriculum der EKD keine Aufnahme mehr gefunden hat.

In der Sekundarstufe I stehen mir vier Felder vor Augen:

- (1) Lebensgeschichtliche Herausforderungen (wie Freundschaft, Partnerschaft und Liebe, Gewalt, Mobbing, Frieden stiften; Abhängigkeit und Freiheit; Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit; Menschenwürde und Menschenrechte; Strafen; Helfen aber auch Ernährung, Kleidung, Freizeit, Schule, Benehmen). Hier geht es um Handlungsfähigkeit
- (2) Kontingenzerfahrungen (wie Streben, Tod, Trauer; Kriege, Unfall, Katastrophen, Krankheit, schreiendes Unrecht; Mord; sexuelle Übergriffe; großes Glück, ungewollt schwanger, zu Tode betrübt etc.). Hier geht es um die Fähigkeit Widerfahrnisse verarbeiten zu können.
- (3) Grundlegende Deutungen des Selbst, der Welt, des guten Lebens und dessen, woran das Herze hängt, (wie Leben als Zufall oder Geschenk; die Welt als sinnloses Chaos oder sinnvolle Schöpfung Gottes; Raum; Beruf, Familie und Zukunft; Gutes und Böses; Wünsche, Ängste, Träume, Sehnsüchte; Glück; Lieblingsmusik, Lieblingsfilm, Lieblingsbuch, Hobbies, Vorbilder). Hier geht es um Identitätsbildung aber auch um „Kosmisierung“ (F.X. Kaufmann; Begründung eines Deutungshorizontes)
- (4) Orientierung in der Alltagskultur (wie Räume einschl. sakrale Gebäude; Zeiten einschl. Feste, Rhythmen; Regeln, Normen, Werte; Andere einschl. andere Konfessionen und Religionen, Religionslosigkeit, Religionskritik; religiöse Ausdrucksformen einschl. Symbole und Sprache; Alltagsphänomene und ihre religiösen Hintergründe siehe Popsongs, Sport, aber auch Smartphone, Fitnessstudio, Mülleimer sowie Hartz IV).

Die Felder für die Grundschule sind nach meiner Ansicht analog zu sehen

- (1) Bearbeitung von lebensgeschichtlichen Herausforderungen (wie Miteinander leben; Sich behaupten; Streiten und Versöhnen; Umgang mit Angst)
- (2) Verarbeitung von Kontingenz (wie Sterben und Tod; Krankheit, Kriege und Naturkatastrophen)
- (3) Grundlegende Lebensgefühle(wie Angst und Mut; Zweifel und Hoffnung; Vertrauen und Misstrauen; Glücklichkeit und Unglücklichkeit)
- (4) Orientierung im persönlichen Lebensraum (wie sakrale Räume und religiöse Formen; Jahres- und Lebensfeste, Regeln und Normen; religiöse Ausdrucksformen; Andere Konfessionen, Religionen)

3. Anforderungssituationen

Mit diesen drei Merkmalen des Oberstufenunterrichts werden zugleich Felder von möglichen Anforderungssituationen entworfen, auf die hin der Religionsunterricht der Oberstufe ausgerichtet ist und für deren Bewältigung er Kompetenzen aufbauen will.

Prinzipiell sollten alle Schwerpunktkompetenzen daran ausgerichtet sein. Alle Anforderungssituationen sollten diesen drei Feldern entnommen sein.

Bedenkenswerte Anforderungssituationen sind deshalb Stefanie und die Deutung von Krankheit (Identitätsbildung), die Beurteilung der Buskampagne (öffentliche Diskurse) oder der Clip mit Susi Neunmalklug (Wissenschaftspropädeutik).

Der Blick auf solche Herausforderungssituationen zeigt auch, welche personalen, sozialen und vor allem auch methodischen Kompetenzen man braucht, um sich in diesen Feldern bewegen zu können. Dazu gehören sicherlich hermeneutische Kompetenz aber auch die Kompetenz theologisch argumentieren zu können. Selbstverständlich gehört dazu auch ein sicheres Grundwissen.

4. Die Hauptthemen der Oberstufe

Zum Wesensmerkmal des kompetenzorientierten Religionsunterrichts der Kursstufe gehört, dass die für die drei genannten Felder erforderlichen Kompetenzen in Auseinandersetzung mit grundlegenden theologisch-dogmatischen Themen (Wirklichkeit/Schöpfung bzw. Erkenntnistheorie, Mensch, Gott, Jesus Christus, Kirche, Zukunft, Ethik) erworben werden sollen.

Bewusst ist deshalb kein Feld christliche Religion formuliert worden. Christliche Religion ist vielmehr in diese Felder als hilfreiche Perspektive einzubringen und muss sich darin erweisen. Dadurch kann einer konfessionalistischen Engführung des Unterrichts gewehrt werden.

Der Oberstufenunterricht bezieht danach die drei Bezugsfelder des Religionsunterrichts auf Kerngehalte des christlichen Glaubens und gewinnt so einen spannungsreichen Raum, in dem Schülerinnen und Schüler sich selbst einbringen und aktiv ihre eigenen Fähigkeiten aufbauen können. Es gilt deutlich zu halten, dass weder um theologische Propädeutik noch um die Ausbildung einer christlich-kirchlichen und zugleich liberalen Identität geht, die Theologie und säkulare Wissenschaften in eine Balance bringt (wiewohl diese im Bildungsplan zu erkennen ist).

Selbstverständlich wird „in, mit und unter“ diesen Themen an einem reflektierten Grundwissen über das Christentum gearbeitet wird. Doch dieses Grundwissen soll nicht „an sich“ erworben werden, sondern in Beziehung zu der eigenen Person (Identitätsbildung), den Herausforderungen der Zeit (Diskursfähigkeit) und den Wissenschaften wie sie ja schon in den Schulfächern begegnen (Wissenschaftspropädeutik). Dies schließt zunehmend mehr die Beziehung zu anderen Religionen ein.